

NORBERT ANDERSCH

## SYMBOLISCHE FORM UND PSYCHISCHE ERKRANKUNG

### **Bewusstheit als ‚Matrix mentaler Funktionsräume‘**

Dr. Norbert Andersch, Neurologe und Psychiater seit 1984; von 1980 bis 1985 in Herne am Modellprogramm Psychiatrie beteiligt, 1985–90 Neurologischer Oberarzt an der BG Unfallklinik Duisburg, Promotion in Medizinsoziologie 1991 an der Universität Frankfurt, 1990–2000 niedergelassener Nervenarzt und Gutachter für Neurotraumatologie, seit 2000 Mitarbeit bei der Reorganisation von ‚Community Mental Health Teams‘ im National Health Service London, von 2003 bis 2012 Leitung lokaler Psychoseteams im Zentrum Londons. Forschungsarbeit am Projekt ‚Symbolic Form und Mental Illness‘ am Institute of Psychiatry (IoP/South London and Maudsley NHS Trust) und dem Warburg Institute/London, das den Einfluss der Philosophie Ernst Cassirers auf die Theorie der Psychopathologie thematisiert.

### **Psychische Krisen als Verlust symbolischer Formung: ein neuer Ansatz**

Der Mensch sollte – folgt man dem Philosophen ERNST CASSIRER (1874–1945) – nicht als *animal rationale*, sondern als *animal symbolicum*, als ein Sinnenwelten schaffendes Wesen definiert werden. Denn er passt sich seiner Umgebung dadurch an, dass er zwischen dem Merknetz, durch das ein Tier äußere Reize aufnimmt, und dem Wirknetz, durch das es unmittelbar auf diesen Reiz reagiert (JAKOB VON UEXKÜLL), ein weiteres und ihm eigentümliches Netzwerk errichtet hat – das *Symbolnetz*. Dieses Netz gibt dem Menschen die Möglichkeit, nicht direkt auf die Reize der Umgebung antworten zu müssen, sondern erst nach einer Verzögerung und einer Nachdenkpause eine ‚menschliche‘ Antwort zu finden. Dieses u.a. aus Mythos, Sprache, Kunst, Religion und Wissenschaft bestehende Symbolsystem speichert und verarbeitet die menschlichen Erfahrungen und wird fortlaufend durch den Fortschritt im Denken und in der Erfahrung verfeinert. Verglichen mit den Tieren lebt der Mensch auf diese Weise in einer sehr reichen und umfassenderen Wirklichkeit, er lebt in einer neuen Symbol-Dimension. Er tritt der Wirklichkeit nicht mehr direkt gegenüber, sondern bewegt sich in einem eigenen Symbolnetz mit seinen verschiedenen Ausdrucksformen, die jeweils ihren eigenen Gesetzen und Prinzipien folgen, nicht aufeinander rückführbar sind und sich letztendlich

zu einem Schicht um Schicht wachsenden kulturellen Kosmos ergänzen und zusammenfinden. Diese symbolischen Formen – Mythos, Sprache, Religion, Wissenschaft, Kunst, Geschichte, Recht und Sitte u.a. – sind für CASSIRER universelle, intersubjektiv gültige Grundformen des Verstehens der Welt.

Eine solche grundsätzliche Sicht auf die symbolische Ausrichtung der menschlichen Welt sollte auch für das Denken über psychische Erkrankungen nutzbar gemacht werden.

Diese Diskussion wurde in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen, an der als herausragender Vertreter der Philosophie ERNST CASSIRER, auf der Seite der Neurologie und Psychiatrie KURT GOLDSTEIN (1878–1965) und LUDWIG BINSWANGER (1881–1966) beteiligt waren. Es ging um die Frage nach der Bedeutung der verschiedenen symbolischen Funktionen für das Weltverstehen und Handeln des Menschen und speziell um die Diskussion einer Reform der Psychopathologie. Diese Diskussion, an der auch zahlreiche Psychologen (u.a. KURT LEWIN, ADHEMAR GELB, S. H. FOULKES) und Vertreter anderer Disziplinen beteiligt waren, kam mit dem Nationalsozialismus und der Emigration von CASSIRER und GOLDSTEIN zu einem frühzeitigen und bis heute nicht wirklich wieder aufgenommenen Ende.

Als Arzt empfindet man heute das Ungenügen einer Psychiatrie, die sich immer mehr auf die Klassifikationssysteme ICD (Internationale Klassifikation der Krankheiten, Verletzungen und Todesursachen) und DSM (Diagnostic and Statistical Manual) stützt, nicht nur um statistische und wissenschaftliche Zwecke zu verfolgen, sondern auch dann, wenn es um klinische Diagnostik und Behandlungsverfahren geht. Oberflächliche Typisierungen psychiatrischer Symptome, die nicht zum Kern menschlichen Zusammenlebens stoßen und daher auch nicht die Ursachen psychischer Erkrankung erfassen können, beherrschen immer mehr den Diskurs der Psychiatrie und verhindern letztendlich eine adäquate Behandlung psychisch kranker Menschen.

Im Normalfall setzt sich der Mensch über die verschiedenen Symbolformen mit der Wirklichkeit auseinander und gestaltet sich im Laufe seines Lebens sinnvolle Erfahrungs- und Handlungsräume. Seine Bewusstheit besteht in dem Spannungsfeld zwischen seiner Selbstzentrierung und der Kreation symbolischer Formen, im lebendigen Austausch mit seinem kulturellen Umfeld. So gewinnt er zunächst sein „natürliches Selbstverständnis“ (ein Begriff des Psychiaters WOLFGANG BLANKENBURG von 1973) und erweitert es kontinuierlich um neue Gestaltungs-, Resonanz- und Einflussräume. Psychische Gesundheit definiert sich in diesem Konzept vor allem als die Fähigkeit des Menschen, symbolische Formen zu kreieren, zwischen ihnen zu wechseln, sie zu einem

Ganzen zu fügen und mit ihrer Hilfe ein Gleichgewicht zwischen den Anforderungen des Selbst und denen seines Milieus zu finden.

Psychischen Krisen entstehen immer dann, wenn solche normale Kulturleistung nicht mehr oder nur unvollständig gelingt, wenn also einzelne symbolische Formen zusammenbrechen und/oder eine Unfähigkeit besteht, zwischen den verschiedenen Symbolebenen zu wechseln, wenn also der Austausch zwischen Individuum und Umwelt gestört ist und die Wirklichkeit in Teilen oder ganz ihren Sinn verliert. Das sich vom Individuum erarbeitete kulturelle Potential gerät ins Wanken. Die einmal aufgebauten Symbolräume fallen in der Krise zusammen: Verlust des Sinnes, fehlende Perspektiven und Möglichkeiten, mangelnde Kontrolle über Körper, Seele und Geist, Aufbrechen des Weltbildes, Einbußen im Raum- und Zeitempfinden sind nur einige der möglichen Folgen. Das Individuum reagiert auf solche Verluste mit Spannungsvermeidung, Komplexitätsreduktion und Rückgriff auf alte Denkmuster und Verhaltensschablonen. Damit geht zumeist eine Selbstzentrierung einher, die oft als krankhaft diagnostiziert wird, obgleich sie doch auch ein legitimer Schutzraum und Quelle persönlicher Reifung sein kann.

Um dem Patienten eine adäquate Hilfe und Therapie geben zu können, ist es notwendig, die universelle Architektur symbolvermittelter Sinnstiftung zu erforschen. Man muss sehr genau wissen, wie Bewusstheit überhaupt zustande kommt und welche Prozesse dabei im Einzelnen ablaufen. Erst auf einer solchen Grundlage kommt man überhaupt in die Lage, Störungen und Fehler in der individuellen Symbolbildung erkennen zu können, die individuellen Ursachen und Gründe sowie das Wesen einer Erkrankung zu diagnostizieren und von daher eine Therapie zu entwickeln. Zu einem solchen Vorgehen gehört es auch, nicht externe Normalitätsstandards in der Therapie anzulegen und durchzusetzen, sondern das Augenmerk, ausgehend vom Organismus als Ganzheit<sup>1</sup>, auf die Rekonstruktion der inneren Balance des Patienten zu legen.<sup>2</sup>

Mit der „Matrix mentaler Funktionsräume“ stelle ich ein letztlich auf klinische Anwendung zielendes Modell menschlicher Bewusstheit vor, das Grundlage einer solchen Diagnose sein kann. So eröffnet sich ein Horizont mit neuen Perspektiven des Verstehens psychischer Erkrankung und bisher tradierte Interpretationsweisen werden in Frage gestellt. Der anhaltenden Verengung

<sup>1</sup> K. GOLDSTEIN: Der Aufbau des Organismus (1934).

<sup>2</sup> Die Einführung des Artikels stützt sich auf Textteile der Rezension des Andersch-Buches „Symbolische Form und psychische Erkrankung“ durch Alexander Brandenburg in: socialnet.de/rezensionen 10.11.2014.

der Psychiatrie auf Biologie, Neurowissenschaften und Pharmakologie wird ein grundlegendes, wesentlich soziale und kulturelle Dimensionen berücksichtigendes, humanes Konzept entgegengehalten.

### Ernst Cassirers Symbolkonzept

„Nach CASSIRER lebt der Mensch in einem symbolischen Universum, das er selbst geschaffen hat. Denn es umfasst verschiedenartige Regionen und ist ein Geflecht unterschiedlicher Formen, die in ihrer Beziehung zueinander widerspruchsvolle Züge aufweisen und doch irgendwie als Totalität gedacht werden müssen.“<sup>3</sup> ERNST CASSIRERS ‚Philosophie symbolischer Formen‘, deren drei Bände 1923, 1925 und 1929 erschienen, ist der Versuch „der Vielfalt und Verschiedenartigkeit menschlicher Erfahrung gerecht zu werden und die Phänomene auf möglichst ökonomische Weise zu erklären... Als Ergebnis langjähriger Studien postuliert CASSIRER, dass sich Individuum und Gruppe im Bewusstwerdungsprozess aus anfänglich gemeinsamem Grund zu ihren erst später komplementären Positionen – Subjekt und Objekt – herausarbeiten. Die Komplexität ihrer subjektiv eingebrachten Denkmuster wandelt sich mit zunehmender Erfahrung. Zur Absicherung dieser variablen Erfahrungsmuster bilden Menschen – zusammen mit den sinnlichen Gegenparts ihres Milieus – sinnstiftende Figuren: ‚symbolische Formen‘.

Solche an Zeichen der äußere Welt gekoppelte Spannungsbögen fallen jedoch nicht wieder ineinander, wie virtuelle mentale Bilder in Traum oder Psychose, sondern finden, jetzt symbolisch stabilisiert und schematisiert, in Situationen vergleichbarer Konstellation erneut Anwendung. Als Sprache, Mythos, Religion, Gesetz, Wissenschaft und Kunst werden ‚symbolische Formen‘ universell als kulturelle Sinnstiftungsebenen erkannt und genutzt. Es ist das in diesen Formen sich wandelnde Verhältnis aus kategorialen Muster und Sinnlichkeit, welches unsere Erinnerungsfähigkeit begründet und unseren ‚common sense‘, schafft; es ist der mögliche Wechsel zwischen diesen Ebenen, und es ist die Möglichkeit, sie parallel und integriert zu nutzen, die unsere – außerhalb psychischer Krisen unhinterfragte – Alltagskompetenz begründet.

„Um das Problem klar zu erfassen“ – so CASSIRER – „müssen wir sorgfältig unterscheiden zwischen *Zeichen* und *Symbolen*. Dass es im tierischen Verhalten ziemlich komplexe Zeichen- und Signalsysteme gibt, scheint eine gesicherte Tatsache zu sein (...) aber (sie) sind vom Verstehen der Symbolsprache des Menschen noch sehr weit entfernt. (...)

<sup>3</sup> A. GRAESER: Ernst Cassirer (1994), S. 184–85.

Alle Phänomene, die man gewöhnlich als bedingte Reflexe bezeichnet, sind von der Eigenart des symbolischen Denkens nicht nur weit entfernt, sie sind ihm sogar entgegengesetzt.

Symbole – im strengen Sinne des Begriffs – lassen sich nicht auf bloße Signale reduzieren. Signale und Symbole gehören zwei unterschiedlichen Diskursen an; ein Signal ist Teil der physikalischen Seinswelt; ein Symbol ist Teil der menschlichen Bedeutungswelt.

Signale sind ‚Operatoren‘, Symbole sind ‚Designatoren‘. (...)

Wie der Fall von Helen Keller (*die blind und taubstumm geboren wurde N.A.*) beweist, kann der Mensch seine symbolische Welt aus den beschränktesten und spärlichsten Materialien errichten. Entscheidend sind dabei nicht die einzelnen Steine und Ziegel, sondern ihre allgemeine Funktion als architektonische Form.<sup>44</sup>

Das Wesen der sphinxartigen Symbolwandlung besteht darin, dass sie auf einer Zwittergestalt gründet, die sich den stets wechselnden Korrespondenten anpasst und dass sie über einen Bewegungsmechanismus verfügt, der die konträr erscheinenden Impulse von Sinn und Sinnlichkeit (wie in einem Tango) in eine gemeinsame Figur einbindet. Dies gewährleistet eine Auffaltung immer neuer Qualitäten, die dennoch – wenn in eine komplexe Matrix eingebunden (siehe Graphik) – als Gesamtheit fassbar und in ihrer inneren Architektur verstehbar bleiben.

„Der echte und wahrhafte Begriff des ‚Symbolischen‘“ – so CASSIRER – „(fügt sich) nicht den herkömmlichen metaphysischen Einteilungen und Dualismen, sondern sprengt ihren Rahmen. Das Symbolische gehört niemals dem ‚Diesseits‘ oder ‚Jenseits‘, dem Gebiet der ‚Immanenz‘ oder ‚Transzendenz‘ an: sondern sein Wert besteht eben darin, dass es diese Gegensätze, die einer metaphysischen Zweiweltheorie entstammen, überwindet. Es ist nicht das Eine oder das Andere, sondern es stellt das ‚Eine im Anderen‘ und das ‚Andere im Einen‘ dar.“<sup>45</sup>

CASSIRER begreift biologische und soziale Musterungen als interaktive Korrespondenten auf einem Kontinuum – fähig zu einer schöpferischen Gestaltbildung in ihrem Zentrum. Psychische und sinnliche Aktivität verlaufen daher weder stetig stufenlos noch chaotisch, sondern entfalten sich entlang symbolischer Formen von Alltagshierarchien und Wirklichkeitserzeugung, als Magie, Mythos, Sprache, Religion, Recht, Politik, Wissenschaft und Kultur in Symbolräumen universeller Geltung. Aber nur deren Gesamtheit, das Integral ihrer parallelen Wirklichkeiten, das so wachsende „Invariantensystem der Erfahrung“ erzeuge in jedem von uns den lebenden Spannungsraum mit dem umgebenden Milieu, den wir Bewusstheit nennen. Das aktive Verhältnis von

<sup>4</sup> E. CASSIRER: *Le concept de groupe* (1944), S. 57–58, 64.

<sup>5</sup> E. CASSIRER: *Philosophie der symbolischen Formen III* (1929), S. 447.

Mensch und Milieu durchläuft dabei eine Stufenfolge der Realität, in deren Verlauf die gesamte Art der Begriffsbildung eine charakteristische Verschiebung erfährt. Es ist somit die logische Differenzierung der Erfahrungsinhalte und ihre Einordnung in ein gegliedertes System von Abhängigkeiten, das den eigentlichen Kern des Wirklichkeitsbegriffes und unseres Wachbewusstseins bildet.

CASSIRER verlegt hierbei den Fokus psychopathologischer Betrachtung heraus aus dem Hirnorgan hin zu dem gelebten Spannungsfeld zwischen Individuum und Gruppe; hin zu dem Spannungsfeld zwischen Selbstzentrierung und ‚Zivilisation‘ und der sich entfaltenden Metamorphose von symbolischen Formungen zwischen ihnen. Bewusstsein ist somit keine Sache, sondern ein Verhältnis. Bewusstsein kann konsequenterweise nicht in einem Organ gefunden oder mit ihm identifiziert werden. Gleiches gilt für die aus diesem Verhältnis resultierenden Störungen. Sie können nur in diesem Spannungsverhältnis – oder eben in seinem Zusammenbruch – gefunden werden.

ERNST CASSIRER hat Psychologen und Nervenärzte ermutigt, ihren unmittelbar klinisch-organischen Blick um ein funktionelles Modell von Bewusstheit zu erweitern. Er fordert ein radikales Weiterschreiten, weg von der traditionellen Körper-Geist-Dichotomie mit ihrer organischen Verhaftung des klinischen Blickes, hin zu einer Substanz-Funktions-Beziehungsbetrachtung:

„Es bedeutet, dass sich das Tun, Wirken, Erleben, Erfinden des Menschen nicht einen organischen Niederschlag verschafft – dieser Weg ist durch die Unveränderlichkeit, Unbeeinflussbarkeit des Keimplasmas versperrt – dass es sich vielmehr nach außen, nach vorwärts wendet, dass es nicht ihn selbst als den organischen Leib ergreift und umgestaltet, sondern dass es sich seinen Ausdruck im Unbelebten, Anorganischen schafft – dass es sich physisch im Werk statt im Leib objektiviert.“<sup>6</sup>

In seiner Studie ‚Zur Pathologie des Symbolbewusstseins‘ resümiert er: „So müssen wir denn auch hier die Lehren der Pathologie, denen wir uns nicht entziehen durften, in ein allgemeineres kulturphilosophisches Problem umzuwenden suchen.“<sup>7</sup>

Die Beurteilung einer Pathologie gründet damit nicht im bloßen Vollzug einer Handlung, sondern in der Totalität aus konkreter Aktivität und der ihr „nach der Gesamtheit der Umstände und nach den Bedingungen, unter denen er (der Vollzug) steht, zukommenden kulturellen Bedeutung, denn „wonach

<sup>6</sup> E. CASSIRER: Vom Mythos des Staates (2002), S. 204.

<sup>7</sup> E. CASSIRER: Philosophie der symbolischen Formen III (1929), S. 322.

sie (die Philosophie symbolischer Formen) sucht, das sind nicht sowohl Gemeinsamkeiten im Sein, als es Gemeinsamkeiten in Sinn sind“<sup>8</sup>.

CASSIRERS Symbolkonzept konstruierter Bewusstheit aus Invarianten der Erfahrung ist nicht deterministisch. Es will dem vermeintlichen Chaos regelloser Zufälligkeit menschlichen Verhaltens eine Grammatik von Möglichkeitsräumen unterlegen. Erst auf der sicheren Bühne eines solch komplexen – unserer Sinnstiftung unterliegenden – Konstruktes eröffnen sich zukünftige Perspektiven, sind Spontaneität und Kreativität machbar, deren Struktur als gegeben, als natürlich und selbstverständlich erscheint. Pathologien können jetzt als sozial unangemessener Einbruch kultureller Rahmensetzungen gesehen werden und Diagnostik und Therapie müssten den sich ständig ändernden Feldern von Sinnstiftungen Rechnung tragen. Ein Erklärungsbedarf für deren komplexe Architektur tritt erst in der psychischen Krise zutage: wenn nämlich der Zusammenbruch einer aus Musterinterferenzen erstellten ‚Matrix mentaler Funktionsräume‘ zu scheinbar chaotischen Strukturmustern führt.<sup>9</sup>

### **Eine ‚Matrix mentaler Funktionsräume‘**

„Das Problem der Beobachtung“ – schreibt die von CASSIRER inspirierte Philosophin SUSANNE LANGER – „wird von dem der *Bedeutung* völlig überschattet, und der Sieg des Empirismus in der Naturwissenschaft (wird) durch die überraschende Wahrheit in Frage gestellt, dass unsere Sinnesdaten in erster Linie *Symbole* sind... Unversehens steht das Gebäude des menschlichen Wissens nicht mehr als eine ungeheure Sammlung von Sinnesmitteilungen vor uns, sondern als ein Gebäude aus Tatsachen, die *Symbole*, und Gesetzen, die deren *Bedeutung* sind.“<sup>10</sup>

Eine Erkenntnis, die so erstaunlich nicht ist, wenn wir bedenken, dass das menschliche Nervensystem – insbesondere unser Frontalhirn – weniger konkrete Funktionsaufgaben erfüllt, als dass es Impulse und Resonanzen mustert und systemisch codiert. So stabilisieren sich variable Kategoriensysteme, die neben ihrer biologischen (zellulären, neuronalen, transmitterabhängigen) Binnenregulation allein über die polare Attraktivität ihrer komplementären Codes eine Außenorientierung aufnehmen und mit (bzw. in) diesem Resonanzraum, über die eigenen biologischen Schranken hinweg, stabile symbolvermittelte Spannungsräume etablieren.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> N. ANDERSCH: *Symbolische Form und Gestalt* (2007).

<sup>10</sup> S. LANGER: *Philosophy in a New Key* (1948), S. 29.

Jede psychische Krise scheint dies zu bestätigen: symbolkonstruiertes ‚Selbstverständnis‘ geht verloren, symbolische Wirklichkeiten kommen ins Rutschen, Sprachkonstruktion und -nutzung verändern sich dramatisch.

Das Wissen um die ‚Matrix‘ unseres Bewusstheit, um den Verlust ‚symbolischer Formung‘ bei ihrem Zusammenbruch und um die Bedeutung aktiver Symbolisierung im Heilungsprozess bleiben bisher weitgehend ungenutzt. Dies ist umso bedauerlicher, als die auf Symbolbezüge gründenden Charakteristika – anders als die willkürlichen Einteilungen heutiger Diagnosekataloge – universale Gültigkeit haben.

CASSIRER selbst hat nie eine Systematik seiner ‚symbolischen Formen‘ erstellt, hat aber schon im ersten Band der ‚Philosophie der symbolischen Formen‘ diese Möglichkeit explizit angesprochen:

„Gelänge es, einen systematischen Überblick über die verschiedenen Richtungen (symbolischer Formen) zu gewinnen – gelänge es, ihre typischen und durchgängigen Züge, sowie deren besondere Abstufungen und innere Unterschiede aufzuweisen, so wäre damit das Ideal einer ‚allgemeinen Charakteristik‘, wie Leibniz es für die Erkenntnis aufstellte, für das ganze des geistigen Schaffens erfüllt. Wir besäßen alsdann eine Grammatik der symbolischen Formen als solcher, durch welche deren besondere Ausdrücke und Idiome, wie wir sie in der Sprache und in der Kunst, im Mythos und in der Religion vor uns sehen, umfasst und generell mitbestimmt würden.“<sup>11</sup>

Von Seiten der Semiotik wird seit vielen Jahren darauf hingewiesen (u.a. von TH. SEBOEK)<sup>12</sup>, dass die Kommunikation beim Menschen stets auf mehreren Stufen der Semiose vonstattengeht. A.N. PORTNOV schlägt daran anschließend vor:

„Eine konsequente Vorgehensweise in diesem Falle wäre es allerdings, nicht bloß auf die verschiedenen Komplexitätsgrade der semiotischen Systeme hinzuweisen, sondern auch zu versuchen, die Struktur des Psychischen und des Bewusstseins mit den Typen und Graden der Semiosis zu vergleichen.“<sup>13</sup>

Das ist ein Grundgedanke des hier vorgestellten Modells. Es will das Verhältnis von Individual- und Milieuentwicklung, die Spannungsgestaltung zwischen persönlicher Intentionalität und sozialem Resonanzraum und deren variable Gestaltbildungen in einer Zusammenschau zeigen: eine ‚Matrix‘, welche die verschiedenen Ebenen interaktiver Selbstaktualisierung und die bei ihrer Gestaltung auftretenden Wechsel der Verknüpfungsmethoden sowie

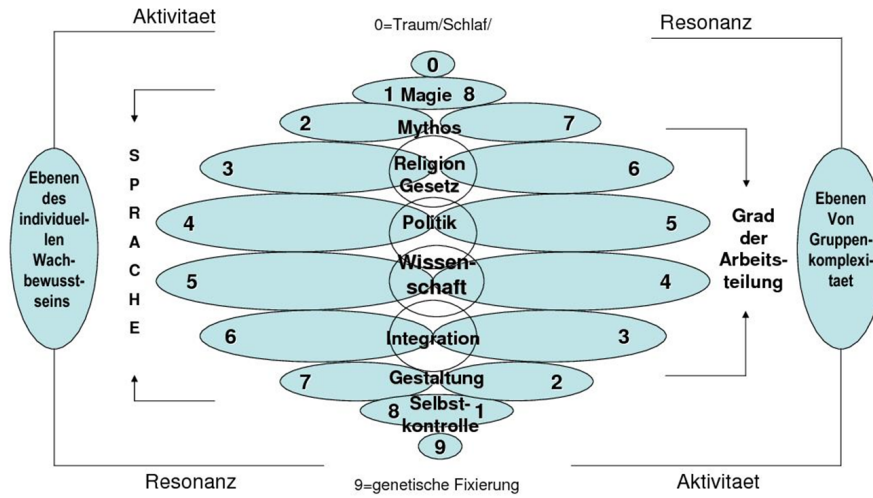
<sup>11</sup> E. CASSIRER: Philosophie der symbolischen Formen I (1923), S. 18.

<sup>12</sup> TH. SEBOEK (Hg.): Myth (1975).

<sup>13</sup> A. N. PORTNOV: Evolutionsgenetische Probleme (1993), S. 227.



**Matrix Mentaler Funktionsräume**



Die ‚Matrix‘, ist erklärungsbedürftig, da ihre Symbolik auf ein absolutes Minimum beschränkt ist. Es werden Zeichen verwandt, die auf dem Schreibboard eines normalen Computers zur Verfügung stehen. Die ‚Matrix‘ kennt und repräsentiert *keine Hierarchie*: so bedeutet z.B. die 1 keine Menge oder das Maß einer Qualität, sondern eine basale Bewegungsform mit (nur auf diesem Niveau existierendem) impulsivem Charakter und einer nur im Hintergrund denkbaren Formungsqualität; die Zahl 8 z.B. demonstriert ein Maximum an in Form und Funktion umgesetzter Energie (Komplexität) mit einer auf ein Minimum geschrumpften Beweglichkeit in der Tiefenstruktur. Beide Komponenten – Bewegung und Form/Flexibilität und Konstanz/Komplexität (Zeit) und Resonanzraum – können nie vollständig getrennt, sondern nur (in einer begrenzten Anzahl) sich wandelnder Mischungsqualitäten auftreten, die hier durch die in arabischen Zahlen 0–9 gesetzten Spannungsbögen dargestellt werden, welche ja das Maß aller denkbaren Bewegungsformen erschöpfen. (K. N. IHMIG, 1997)

Die Quersumme aller Sinnebenen der Matrix ergibt immer die durch eine 9 symbolisierte Ganzheit. Wenn diese Totalität einer Qualität wirklich erreicht wird (wie in 09 als Traum oder in 90 als genetische Fixierung), entzieht sich das Ergebnis der sinnlichen Erfassung. Den übrigen Wirklichkeitsebenen (1–8, 2–7, 306...) zwischen den beiden Enden des Matrixspektrums kommt ebenfalls eine, die Ganzheit andeutende, gemeinsame Bewegungsform zu. Sie erwächst aus der Harmonie komplementärer Komplexitäten, wobei die lebendige Spannkraft zwischen ihren Korrespondenten aufrechterhalten wird. Die dadurch aufscheinende Trennung der Welt in variable Subjekte und Objekte ist dennoch nicht, wie wir im Alltag vermeinen, eine konstante Gegebenheit, sondern ein symbolvermitteltes mentales Nebeneinander von Wirklichkeiten, das erst über mehrere Vorformen seine realitätsstiftende Auseinander-Setzung erfährt.

Das Wellensymbol zwischen 1 und 8 soll dabei den, auf diesem frühen Niveau noch fließenden Übergang symbolisieren, wie auch die in beide Richtungen zwischen den Korrespondenten verschiebbaren, ja geradezu fortwährend oszillierenden, Grenzziehungen. Der Asterix \* zwischen 2 und 7 soll die Unbegrenztheit der Kombinationsmöglichkeiten zwischen der Ambivalenz (2) und der – auf diesem Niveau – alleine symbolfähigen Gruppeninstanz (7), z.B. der Mutter, andeuten. Die 0 in den Figuren 306, 405, 504, 603 repräsentiert eine bipolare Figur zwischen den symbolfähigen Korrespondenten von Selbst und Milieu, die aber nach außen als Einheit imponiert. Die Bildung dieses virtuellen Ganzheitsmoments ist erst ab der Ebene 306 möglich. Seine Synthese erwächst aus der symbolischen Entäußerungskapazität *beider* Seiten, die auf den früheren Ebenen 0–9, 1–8, 2–7 *noch nicht* und auf den späteren 7–2, 8–1, 9–0 *nicht mehr* existiert. Die 0 repräsentiert auf diesen 4 Ebenen ich-analoge Gestaltungspotenzen, die einerseits identitätsstiftend sind; dies aber nur um den Preis permanenter Mittelbarkeit, also dem Auseinanderfallen von motorischer Aktion des biologischen Selbst und seinen symbolisch distanzierten Denkvorgängen.

die daraus ableitbaren Pathologien berücksichtigt. Eine solche Sichtweise verspricht eine wesentlich produktivere und interaktivere Nutzung klinischer Phänomenologie. Wo der revolutionäre Schritt von kopierender Nachahmung zu mustergesteuert-funktionaler Architektonik der Symbolbildung begriffen wird, kann es zu einer ‚Verflüssigung‘<sup>14</sup> erstarrter Begrifflichkeit kommen; und damit zu einer neuen, strukturellen und konditional-genetischen Psychopathologie, die der Einzigartigkeit jedweder menschlichen Problematik besseres Gehör verschafft.

Ich will kurz erläutern, wie eine ‚Matrix mentaler Funktionsräume‘ überhaupt gedacht und zur Integration verschiedener psychopathologischer Ansätze genutzt werden kann. Eine solche Matrix erwächst aus einem Drei-Ebenen-Modell: variable Codes subjektiver Komplexität (Ebene 1) verbinden sich mit komplementären Korrespondenten des Milieus (Ebene 2). Auf diesen interaktiven (fixen) Metastabilitäten entfaltet sich eine Geometrie von variabel einsetzbaren Symbolräumen (Ebene 3), die eine uns scheinbar selbstverständlich gewordene Metamorphose menschlicher Möglichkeits- und Handlungsräume aufschließt. Ihre in symbolischer Spannungsgestaltung gehaltenen – und gegenüber reiner Trieb-Absättigung gewonnenen – frei verfügbaren Energien werden als Spontaneität, Kreativität und menschliche Freiheit erlebt.

Wesentlich dabei (siehe Graphik) ist der fortlaufende aktive Austausch des Menschen (links) mit seinem natürlichen und kulturellen Milieu, seinem Resonanzraum (rechts). Aus Sicht des Subjekts kann der eigene Körper als Resonanzraum fungieren, aber auch das Gegenüber, die umgebende Natur, die Bezugsperson oder die Gruppe. Abhängig vom Grad eigener subjektiver Komplexität kann man sich selbst als den Resonanzraum anderer, etwa der eigenen Gruppe (8) erfahren. Im Wechsel aus Distanz und Identifikation mit einer engen Bezugsperson (7) oszillieren Intentionalität und Resonanzraum entsprechend. Dem Subjekt gegenüber kann der Resonanzraum als geometrische Konstruktion (6) erscheinen, als Autorität (5), als Objekt (4), als Ganzheit (3), seine Polarität nutzend als Ambivalenz (2) oder seine Energie aufnehmend als Impuls (1).

Weiterhin sehen wir die auf den wechselnden Austauschebenen gegebene kulturelle Membran: die Symbolische Formung (Mitte). Sie ist eine spezifische, in polarer Spannung verbleibende, flüchtige ‚Gestaltbildung‘, die sich unter der Figur wechselnder, kulturell stabilisierter Sinnstiftungen: als Magie (1~8), als Mythos (2\*7), als Recht oder Religion (306), als Politik (405), als

<sup>14</sup> F. BUER (Hg.): Morenos therapeutische Philosophie (1991).

Wissenschaft (504), als Integration (603), als Kunst des Beherrschens von Gegensätzen (7\*2) oder Gerechtigkeit/Selbstkontrolle (8~1) präsentiert. Sie bilden den Kern, quasi das ‚Ich‘ der ‚mentalenen Funktionsräume‘. Maßgebliche Kontributoren dieser zentralen Gestalt sind die sie hervorbringenden Muster, deren Komplexitätsgrad hier in Zahlen angegeben ist.

‚Mentale Funktionsräume‘ bedürfen der ständigen aktiven Reinszenierung – einer aktuellen Wirklichkeitserprobung –, ohne die menschliches Handeln auf die genetisch gesammelten Verhaltensschablonen der Vorfahren und die Kulturkonserven der Gruppe beschränkt bliebe. Sie entnehmen der Graphik, dass ‚Symbolische Formung‘ – das von beiden Korrespondenten zu gestaltende dritte Element – nicht von Anfang an existiert, sondern sich überhaupt erst aus einem ursprünglich bestehenden Zustand der Universalität (0/9), der wiederholten Faszination der Verschmelzung (1~8) und dem Wechsel von Ein- und Ausverleibung (2\*7) mittels variabler Synthesen aus Impuls- und Formungsqualitäten erhebt und herausentwickelt.

Anfangs verfügt nur die Gruppe in der direkten Interaktion ihrer Mitglieder (oder der Gruppenrepräsentant: z.B. die Mutter) über symbolisches Wissen und über deren notwendige Formelemente. Erst im weiteren Verlauf dieser mentalen Membranbildung werden jene sich gegenüberstehenden Entitäten produziert, die wir geläufig als reflexionsfähiges ‚Subjekt‘, und – auf der Gegenseite – als ‚Objekt‘ bezeichnen. In der Graphik kennzeichnet die ‚0‘ in der Mitte der Ebenen 306 – 405 – 504 – 603 die nur in diesen Funktionsräumen beiderseits bestehenden vollen ‚symbolischen Formungsqualitäten‘, deren freie Schöpfung als ‚Gelingen‘ oder ‚Begegnung‘ erlebt wird.

Auf der Subjektseite sind es Wiederholung und Faszination, auf der Gruppenseite die Akzeptanz, die – noch tabugeschützt – in die erste Stufe der Gestaltbildung (1~8) eingebracht werden; im zweiten ‚Mentalen Funktionsraum‘ (2\*7) sind es Intensivierung, Verdichtung und Typisierung, die auf Variabilität und Respekt der Gruppeninstanz treffen. Ihre niedrige Komplexität macht die frühen Subjektanteile (1 und 2) unfähig für Introspektion und Reflexion. Die Projektion fast aller Empfindung ins Außen ist in diesen Funktionsräumen deshalb das angemessene Erleben – und keine pathologische, sondern die dieser Musterbildung entsprechende Reaktionsweise.

Erst auf der dritten Ebene (306) gelingt die Selbstsetzung und Bedeutungsgebung aus einem – vorher in seinen Extremen oszillierenden – sinnlich/konkreten Zusammenhang und die Abgrenzung von seinen beiden Polen, wobei der Resonanzraum die Form eines Raum/Zeit-Kontinuums annimmt.

Die vierte Ebene von Sinnstiftung erlaubt erstmals die ‚freie‘ Verfügung des Symbols, infolge einer ‚geometrischen Rekonstruktion des Körpers‘ (405) in der Leibempfindung, die sich in arbeitsgeleitetem Handeln mit einer (meist staatlichen) Autorität zu einer Ganzheit (hier: Politik) fügt. Erst im fünften ‚Mentalen Funktionsraum‘ (504) finden wir subjektiv strukturelles Denken, das variable Formen mental frei gegeneinander verschieben kann und sich damit einer Welt aus Objekten gegenüberstellt: dies ist die vorherrschende Weltsicht der meisten Individuen in entwickelten Industriegesellschaften.

Sie sehen, dass auf den verschiedenen subjektiven Ebenen eine ständige Emanzipation, eine fortschreitende Freisetzung aus vorherigen Verhaftungen zu erkennen ist. Die aus dem Milieu extrahierten sinnlichen Phänomene bringen jeweils eine andere, immer aber komplementäre Komplexität zur Erscheinung. Sie lassen die Welt quasi auf jeder Ebene ‚in einem anderen Licht‘ erscheinen, entfalten sie in einer je völlig anderen Positionierung möglicher Polaritäten und sind jeweils nur im Bereich der ihnen zugeordneten Symbolvermittlung sinnstiftend und ‚Wirklichkeit‘. Ihre Schlüsse und Grundsätze sind auf den anderen Ebenen nicht valide.

Der Mensch erkennt erst mit der Zeit ihre sich ergänzenden Charakteristika und: dass die Akzeptanz einer Parallelität von Sinnräumen menschliches Schöpferium erst voll erschließt.

Wir sind keine Individuen, sondern werden erst zu solchen. Beim Durchlaufen der Metamorphose von Welterzeugungsweisen, in vielfältigen Abstraktionsprozessen auf der Individualseite und einer gleichzeitigen Dekonstruktion eingebrachter Komplexität des Milieus kreieren wir eine, vom gesunden Erwachsenen gestaltbare Balance, das anderweitig als ‚Ich‘ beschrieben wird. Volle individuelle Intentionalität gelingt erst auf einer subjektiv sehr abstrakten Ebene im gesellschaftlichen Resonanzraum (504), aber – besonders ausgeprägt in der westlichen Welt – um den Preis eines stark empfundenen Verlustes früherer Erlebnisweisen und unserer konkret sinnlichen Verbundenheit mit dem Kosmos. Es ist der weitgetriebene, einem hierarchischen Entwicklungsmodell geschuldete Abstraktionsprozess selbst, der nach dem Eintritt in eine neue Wahrnehmungsebene die jeweils vorherige(n) als inakzeptabel und unwissenschaftlich deklariert, obwohl sie alle nebeneinander unverwandt in uns fortwirken.

Eigentümlicherweise fördert unsere Bewusstseinsentwicklung im weiteren Fortgang (603) eine strukturelle Wende: die dieser Ebene innewohnende Fähigkeit zu einer Ganzheitsperspektive fördert das aktive Herauskristallisieren unterliegender Strukturschemata aus dem eigenen Untergrund und dem

gegebenen Milieu. Dies erlaubt die Erfassung von Merkmalen, die erkennen lassen, dass die beiden vermeintlich gegensätzlich organisierten Korrespondenten in ihren Musterqualitäten sich tatsächlich ergänzen. Dadurch gelingt auf neuem Niveau (603) die Integration vordem als fremd empfundener Komplexe. Nur mit Hilfe dieser neuen Perspektive kommen wir in die Lage, freie schöpferische Gestaltung (7\*2) zu praktizieren, d.h. gegensätzliche Momente eines Settings als komplementäre Triebkräfte mit positiver Dynamik verstehen zu können – und derart konstruierte Figuren selbst zu kreieren (= aktive Symbolbildung). (Selbst)kontrolle (8~1) ist dann bereits ein Stadium, in dem die uns äußerlichen Werkzeuge der symbolischen Formung vollständig integriert sind. Damit ist der unmittelbare Kontakt mit den impulsiven Kräften des Milieus und den abgespaltenen Teilen des Selbst möglich. Zuletzt fallen die Korrespondenten – ohne äußere Repräsentation, aber in genetischer Codierung (9/0) – ineinander.

Jeder dieser parallel angeordneten ‚mentalenen Funktionsräume‘ gewährleistet die gleichzeitige Nutzung vergangener, gegenwärtiger und auf die Zukunft projizierter Informationen. Jeder Funktionsraum integriert Musterqualitäten (hier: als Zahlen), eine polare Metastabilität und ein gestalterisches Symbolzentrum. Die Matrix als Ganzes garantiert hohe psychische Stabilität, da sie einer gegebenen Situation mit einer ganzen Reihe möglicher Aktivitäten oder Reaktionen gegenüber treten kann und auf komplexe Rahmenwechsel oder Situationsänderungen vorbereitet ist. Sie setzt aber auch Energien frei, die früher in dem fortgesetzten Wiederholungszwang notwendiger Triebabstimmung verbraucht wurden. Deren Potential kann in zukünftiges Denken und Möglichkeitsräume einfließen, z.B. in Formen verzögerter, fragmentierter, hochkomplexer Kreation und Produktion, die nur gelingt, wenn man dem *unmittelbaren* Sinn- und Erledigungszwang entkommt.

Die Matrix erfüllt die Bedingungen komplexer Systeme. Sie ist agentenbasiert mit einer Wechselwirkung aus Mustern, Metastabilitäten und symbolvermittelten Gestaltbildungen; die Wirkungszusammenhänge der Systemkomponenten sind im Allgemeinen nichtlinear. Das System ist emergent, als sein schon partielles Funktionieren freie Möglichkeitsräume eröffnet, die aber in ihrer Qualität nicht in direkter Abhängigkeit von den sie ermöglichenden Bausteinen (Muster/Metastabilitäten) stehen. Die Matrix ist interaktiv, als ihre lokalen Wechselwirkungen Auswirkungen auf das gesamte System haben. Sie ist ein offenes System, das von ständigem Energiedurchfluss und ständiger Aktivierung abhängt und sich damit fern vom thermodynamischen Gleichgewicht befindet. Die Matrix hat das Merkmal der Selbstorganisation:

sie bildet stabile Strukturen und Zustände der Homöostase, die das thermische Ungleichgewicht aufrechterhalten.

Sie ist in der Lage, Information zu verarbeiten und zu lernen. Lernen heißt in der Matrix über äußere Gestaltbildung innere Ganzheitsprozesse zu fördern, was dem Merkmal der Selbstregulation entspricht. Die Anbindung innerer Prozesse an äußere Zeichen (Symbolbildung) reduziert Dysregulationen als Emergenz von Makrozuständen nichtlinearer Dynamik. Die Matrix ist pfadabhängig, als ihre Reaktionsweise nicht nur vom aktuellen Zustand, sondern im hohen Maße von der Systemvorgeschichte abhängig ist. Schließlich ist das System attraktorenbasiert, als es auf seiner basalen Ebene (Musterbildung) Zustände höherer Wahrscheinlichkeit anstrebt und in der Binnenorganisation über zeitbegrenzte komplementär komplexe Metastabilitäten verfügt, trotzdem aber systemimmanenten Phasentübergängen und Paradigmawechseln offensteht.

Jeder einzelne dieser ‚Mentalen Funktionsräume‘ ist, wenn auch in jeweils anderer Qualität, eine sinnstiftende Welt für sich. Jede dieser Austauschebenen (oder Implosionsebenen in Traum und genetischer Fixierung (09 – 90) ist eine eigene Weise der Welterzeugung in ihrem eigenen Recht. Jede von ihnen manifestiert sich in kultureller Produktion und in spezifischen Gestaltungen, die als Magie, Mythos, Sprache, Religion, Politik, Wissenschaft und Kunst (Gestaltungsfähigkeit) und (Selbst)kontrolle universelle Geltung haben.

Jeder neu gewonnene Funktionsraum scheint anfangs die früheren wertlos zu machen. Auf Gruppenebene wird erbittert darum gekämpft, solch neue Paradigmen als einzige Erklärungsweise menschlichen Daseins anderen aufzuzwingen. Die offiziell abgelegten Sinnstiftungen leben jedoch im individuellen Denken und in Verhaltensweisen ein Leben lang fort. Nur selten setzt sich – nach mehrfach erlebten Paradigmawechseln – die Erkenntnis durch, dass die verschiedenen Weisen der Welterzeugung sich nicht ausschließen, sondern ergänzen, dass ihre Vielfalt menschliche Flexibilität und Kreativität erhöht und ihre sinnvolle Parallelität psychische Stabilität sogar verstärken kann.

Die Matrix mentaler Funktionsräume ist eine ständige Baustelle, auf der allenfalls die unteren Stockwerke fertig sind oder eine genügende Stabilität aufweisen. Darüber hinaus ist sie ein Zerfallsobjekt, das auf allen Ebenen Macht und Missbrauch unterliegt und das im Alltagsleben der ständigen Neuzensurierung und Renovierung bedarf, um sich nicht aufzulösen, und: dessen als ‚Bewusstsein‘ gespeicherte innere Repräsentanz eine noch kürzere Halbwertszeit hat, die, wenn nicht ständig in Sprache und Arbeit wiederbelebt, sehr schnell durch kulturelle Konserven, präformierte Schablonen und angelernte

Muster ersetzt wird, welche eigene Spontaneität und Kreativität wieder verdrängen.

Die Matrix ist damit auch eine verborgene Zeitordnung, die der ‚philosophischen Astronomie‘ KEPLERS folgt, in jeder scheinbaren Regellosigkeit die verborgene Regel aufzuspüren. Die Matrix versucht, CASSIRERS Gedanken zu folgen, Abläufe in Zuordnungen (Komplexitäten) umzusetzen.

In diesem Prozess muss sie notwendigerweise ihre Rahmensetzungen verändern, selbst um den Preis, dass ihre eigene Grundlegung revidierbar wird: nämlich Genauigkeiten in Unschärfen aufzulösen. Der wirkliche Invariantencharakter geht dabei jedoch – anders als es auf Anhieb erscheint – nicht verloren: er bezieht sich nämlich nicht länger auf die einzelne Sache, sondern auf das Verhältnis, in der sie steht. So wird nicht der Punkt selbst erfasst, sondern sein Wandel in der Zeit – seine mathematische Funktion. Das ist die ‚Symbolische Wende‘.

Der Prozess der Entwicklung symbolischer Formen aus einem gemeinsamen Grund heraus kann an den verschiedenen Stufen der Matrix verfolgt werden. Dies hat CASSIRER selbst so nicht expliziert postuliert, aber bereits 1925 bemerkt, dass ihm „schon die Strukturanalyse der einzelnen ‚symbolischen Formen‘ (wie z.B. der Sprache) zu ergeben (scheine), dass das eigentlichsymbolhafte (also der Gebrauch eines sinnlichen Zeichens als Bedeutungsträger) immer erst eine späte Errungenschaft ist, die durch verschiedene, dem unmittelbar-sinnlichen Verhalten näher stehende Vorstufen hindurchgehen muss“.

CASSIRER nennt drei Stufen der Symbolbildung als Entwicklung von der mimetischen über die analogische zur rein symbolischen Phase. Analog führt er dazu die Trias der Symbolfunktionen Ausdruck, Darstellung und reine Bedeutung ein. Demzufolge erblicken wir die Welt zunächst im Banne des mythischen Denkens im Ausdrucksverstehen: ‚Gefühlsgrund‘ ist dabei Grundsicht allen Verstehens. Mit der Entwicklung von Sprache und Denken schaffen wir uns dann eine mittelbare Position (Darstellung) einer nun objektiven Welt gegenüber, bevor die Abstraktion und Zeichengebung der Naturwissenschaften deren gesamte Abläufe symbolisch strukturiert.

Die genauere klinische Beobachtung lässt allerdings vier Prozessphasen erkennen, die ich mit den Begriffen Faszination, Verdichtung, Abtrennung und Verkörperung als den Prozess der vollen Symbolwerdung beschreibe. Diese stichwortartige Kennzeichnung des subjektiven Entwicklungsstandes korrespondiert mit der magischen (1~8), mythischen (2\*7), religiösen (306) und politischen (405) Entfaltung symbolischer Formen. Die in Klammern

beigefügten Zahlen bezeichnen die Komplexität und Musterung der jeweils beteiligten Korrespondenten aus Mensch und Milieu. Erkennbar ist eine Ausbildung ‚mentaler Funktionsräume‘, die – mathematisch in der Summe ihrer Komplexitätsmomente – auf jeder Ebene unverändert bleibt, aber doch die schrittweise ‚Übergabe‘ der hochkomplexen Gruppenrelationalität an ihre Einzelmitglieder erkennen lässt.

Die Fähigkeit, frühe Ebenen (z.B. die magische Ebene 1~8) bei jedem Zusammentreffen mit Neuem und Unbekanntem (wieder)zubetreten, besteht in allen Lebensaltern unverändert fort und erlaubt kreative Gestaltung und Begegnung, ebenso der Ein- und Ausverleibungsprozess (2\*7), den wir (auch als Erwachsene z.B. beim Verlieben) immer wieder durchlaufen. Die weitverbreitete Fehlannahme, es existierten hierarchisch angeordnete – zunehmend ‚höhere‘ – Kulturstufen, in deren Besitz wir uns in der ‚postindustriellen‘ Welt angeblich befinden – denunziert magische, mythische und spirituelle Sinnebenen als ‚naiv‘ und primitiv. Dadurch werden sie als echte zeitweilige Handlungsalternativen ausgeschaltet. Einer derart tendenziell pathologisierenden Beurteilung eines Teils unserer natürlichen ‚Weisen der Welterzeugung‘ möchte das ‚Matrix-Modell‘ aktiv entgegenwirken.

### **Neue Wege – neue Möglichkeiten**

Die bisherige WHO-Definition von psychischer Gesundheit als „Zustand des Wohlbefindens, in dem der Einzelne seine Fähigkeiten ausschöpfen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv und fruchtbar arbeiten kann und imstande ist, etwas zu seiner Gemeinschaft beizutragen“, ist fahrlässig allgemein und unrealistisch. Sie nimmt auf die universale Spezifik psychischer Störungen nicht wirklich Bezug und ignoriert das Wesen echter psychischer Erkrankungen, bei denen durch die Einbuße aktiver symbolischer Formung alte Musterbildungen anhaltend (auch gegen den Willen der Betroffenen) die psychische Architektur dominieren. Die WHO-Definition bedarf dringender Veränderung, da sie einer ständigen Ausweitung psychiatrischer Diagnosen und der Pathologisierung durchschnittlicher menschlicher Verhaltensweisen aktiv Vorschub leistet.

Die hier vorgestellte ‚Matrix mentaler Funktionsräume‘ ist ein erster Vorschlag, die variablen Formen und die innere Architektur ‚menschlichen Selbstverständnisses‘ in ein Modell zu fassen, das sich an der Symbolbedingtheit psychischer Gesundheit orientiert. Es basiert auf dem vom Uexkuell’schen Konzept des biologischen Funktionskreises und der daran anschließenden,



von ERNST CASSIRER beschriebenen spezifisch menschlichen Auffaltung in eine Vielfalt symbolbasierter Wahrscheinlichkeitsräume. Dies erschließt eine komplexe Matrix bewusster Sinnebenen aus lebendiger Interaktion und ermöglicht ein grundlegend anderes Verständnis psychischer Krisen.

Es kann die vielfältigen klinischen Bilder und ihren Wechsel im Krankheitsverlauf individuellen Zuständen reproduzierbar zuordnen, eine ‚Logik‘ und Abgrenzung psychischer gegenüber organischen Störungen erklärbar machen und scheinbar widersprüchliche Ergebnisse aus Neurobiologie und Sozialforschung in einen verständlichen Zusammenhang rücken. Es berücksichtigt transkulturelle Differenzen in der Symptomatik, kann einfach und in Ergänzung zu den bisherigen Klassifikationsmodellen Anwendung finden und bleibt offen für neue Entwicklungen und Forschungsansätze.

Mit seiner Hilfe ist eine neue spezifische Definition von Gesundheit und psychischer Störung denkbar: **Psychische Gesundheit** ist die Fähigkeit des Menschen, Bedeutungsgebung über frühe Musterbildungen zu stabilisieren, in ein metastabiles Equilibrium mit dem Milieu einzutreten und eine Matrix symbolvermittelter Spannungsgestaltungen (symbolische Formen) zu kreieren; innerhalb dieser verschiedenen Sinnebenen zu wechseln, sie zu integrieren und ein neues persönliches Gleichgewicht zwischen Zentralerleben und Milieuanforderungen zu finden, dessen Ergebnisse der kulturellen Tradition hinzugefügt werden. **Psychische Störungen** sind Einbußen dieses Gleichgewichtes auf mehreren Ebenen der Sinnstiftung. Sie können durch organische, milieubedingte und/oder interaktive Einflüsse (solche der symbolvermittelten Interaktion selbst) verursacht werden. Sie zeigen immer eine Einbuße individueller Komplexität und aktiver symbolischer Formung. Der Zusammenbruch einzelner Spannungsbögen kann in der Regel durch andere kompensiert werden, der Einbruch mehrerer Sinnebenen führt aber zu einer Freisetzung ungebundener Energie, die eine Dominanz präformierter Schablonen und weniger komplexer (alter) Musterbildungen gegenüber neuen aktiviert. Diese imponieren als psychische Störungen nur dann, wenn die symbolvermittelten Spannungsbögen zwischen Intentionalität und Resonanzraum anhaltend unterbrochen bleiben und nicht auf ein austauschfähiges Äquilibrium rekonstruiert werden können.

Es macht jetzt bereits Sinn, die Systematisierung und Klarifizierung der Entwicklungsschritte symbolischer Formung einer Vereinheitlichung zuzuführen. Dies wird zunehmend Akzeptanz generieren; besonders dann, wenn Ärzte und Patienten erkennen, daß ein solches Instrumentarium sowohl den individuellen Zuschnitt der Therapie als auch verbesserten sozialen Support

ermöglicht. Es wird auch den bisherigen symbolbasierten Behandlungsverfahren Anlass sein, ihre Verfahren zu validieren, abzugleichen und mit größerem Erfolg als bisher einzusetzen. Ein neues Konzept kann jetzt bereits Anregung sein, zuerst über Funktionsebenen und dann über daraus ableitbare Pathologien nachzudenken. Psychiater sollten ihr Kooperationsangebot an Linguisten und Semiotiker erneuern, sich an patientenrelevanter Forschung verstärkt zu beteiligen und die Arbeit am Projekt ‚symbolbasierter Bewusstheit‘ in Kooperation mit Anthropologen, Psychologen und Philosophen voranzutreiben. Dies wäre eine Ermutigung für unser Fach, nicht bloße ‚Hilfswissenschaft‘ der Medizin (ARTHUR KRONFELD, 1920) zu sein. Die Anerkennung symbolbasierter mentaler Funktionsebenen, eine weite und variable Rahmensetzung menschlicher Sinnstiftung als Grundlage des Nebeneinanders unterschiedlicher Existenzweisen wird (im Gegensatz zum derzeitigen Disease-Modell in DSM/ICD) ein ‚Normalisierungsdenken‘ mit sich bringen und der weiteren Pathologisierung und Medikalisierung menschlicher Seinsverfassung – insbesondere der ausufernden Bedeutungszuweisung an psychiatrische Instanzen wie auch den Zuwachsraten der Pharmaindustrie – Grenzen setzen.

#### Zusammenfassung

ANDERSCH, NORBERT: **Symbolische Form und psychische Erkrankung: Bewusstheit als ‚Matrix mentaler Funktionsräume‘**. *Grenzgebiete der Wissenschaft (GW)* 64 (2015) 3, 195–214

Die heutige, auf Krankheitsentitäten fixierte Diagnostik beschreibt Symptome psychischer Krisen als Komplexe, die – wie Kraepelin vor 100 Jahren glaubte – ‚natürliche Einheiten‘ sind. Diese Auffassung hat sich längst als falsch erwiesen. Dennoch fußen die Neuauflagen psychiatrischer Diagnosekataloge (ICD11 / DSM V) weiter auf diesem naiven ‚Normalitätsmodell‘, das Patienten aus ihren realen Resonanzräumen und ihren emotionalen, sozialen und kulturellen Bezügen isoliert. Die qualitativen Besonderheiten menschlicher und zivilisatorischer Interdependenz, die ‚Matrix‘ unseres Bewusstseins – und damit auch die Architektur seiner Störungen – werden so nicht erfasst. Der psychopathologische Diskurs – dies soll mein Beitrag zeigen – kann

#### Summary

ANDERSCH, NORBERT: **Symbolic form and mental illness: awareness as ‘matrix of mental formation’**. *Grenzgebiete der Wissenschaft (GW)* 64 (2015) 3, 195–214

Human nature, our language, mathematics and our progressing tools of work-specification are based on and experienced as symbolic constructs. Subsequently ‘symbolic formation’ should play a major role in the field of clinical psychiatry – as in mental crisis our symbolic matrix breaks down, our pattern-based construct of reality gets lost and our symbolic language is severely affected. But the breakdown of ‘symbolic formation’ in our patients in mental crisis continues to be ignored.

In 1929 Ernst Cassirer published his studies on the philosophy of symbolic forms and on the psychopathology of symbolic consciousness, based on an intense clinical and theoretical cooperation with neurologists, psychiatrists and psychologists. Cassirer

aus dieser theoretischen Erstarrung befreit werden. Die der menschlichen Lebensweise ursprünglichen Symbolprozesse können verstanden und die Invarianten dieses universalen Erfahrungsvorganges isoliert, erforscht und therapeutisch genutzt werden.

Bewusstseinstheorie  
Cassirer, Ernst  
Matrixmodell  
Philosophie der Psychiatrie  
Symbolbasierte Psychopathologie

emphasized the permanent change of symbolically created 'frames of reference' and their impact on the make-up of consciousness and on mental dysfunction.

In this presentation a 'Matrix of Mental Formation' is presented – modelled on Cassirer's approach – linking the endless variety of clinical symptoms to a limited number of basic invariants of relational patterns, thus suggesting a trans-cultural model of consciousness and a new definition of mental health – to be used alongside ICD and DSM catalogues, providing some balance to their inaccurate and judgmental descriptive approaches.

Cassirer, Ernst  
matrix model  
philosophy of psychiatry  
symbol based psychopathology  
theory of consciousness

#### L i t e r a t u r

- ANDERSCH, N.: Symbolische Form und Gestalt. *Gestalt-Theory* 29 (2007) 4, 279–293.  
— Zur Pathologie des Symbolbewusstseins. Ernst Cassirers uneingelöster Beitrag zu einer radikalen Reform der Psychopathologie. In: B. Holdorff/E. Kumbier (Hg.): Schriftenreihe der DGGN, Bd. 16. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2010, S. 109–124.  
— Hanscarl Leuners Monographie: ‚Die experimentelle Psychose‘ und sein Konzept einer ‚konditional-genetischen Psychopathologie‘. In: B. Holdorff/E. Kumbier (Hg.): Schriftenreihe der DGGN, Bd. 18. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2012, S. 197–212.  
— Symbolische Form und psychische Erkrankung. Argumente für eine neue Psychopathologie. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2014.
- ANDERSCH, N./CUTTING, J.: Ernst Cassirer's Philosophy of Symbolic Forms and its impact on the theory of psychopathology. *History of Psychiatry* Vol 25 (2014) 2, 203–223.
- BINSWANGER, L.: Welche Aufgaben ergeben sich für die Psychiatrie aus den Fortschritten der neueren Psychologie? *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 91 (1924) 3/5, Special Issue.  
— Ausgewählte Werke, 4 Bde. Heidelberg: Roland Asanger, 1994.
- BLANKENBURG, W.: Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit. Berlin: Springer, 1973.
- BRANDENBURG, A.: Rezension von N. Andersch: Symbolische Form und psychische Erkrankung (2014) in: [socialnet.de](http://socialnet.de)
- BUER, F. (Hg): Morenos therapeutische Philosophie. Opladen: Leske + Budrich, 1991.
- CASSIRER, E.: Substanzbegriff und Funktionsbegriff: Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik. Berlin: Bruno Cassirer, 1910.

- Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften. In: Vorträge der Bibliothek Warburg, 1921–1922. Leipzig: B.G. Teubner, 1922, S. 11–39.
- Philosophie der symbolischen Formen. Vol. I: Die Sprache. Berlin: Bruno Cassirer, 1923.
- Philosophie der symbolischen Formen. Vol. II: Das mythische Denken. Berlin: Bruno Cassirer, 1925.
- Philosophie der symbolischen Formen. Vol. III: Phänomenologie der Erkenntnis. Berlin: Bruno Cassirer, 1929.
- ‚Geist und Leben‘ in der Philosophie der Gegenwart. *Die Neue Rundschau* 41 (1930), 244–264, trans. W. Brentall and A. Schilpp, in: P. A. Schilpp (1949), S. 855–880.
- Le concept de groupe et la théorie de la perception. *Journal de Psychologie* (juillet–décembre 1938), 368–414; trans. by A. Gurwitsch: The concept of group and the theory of perception. *Philosophy and Phenomenological Research* 5 (1944) 1, 1–35.
- Symbol, Technik, Sprache. Aufsätze aus den Jahren 1927–1933. Hamburg: Meiner, 1985.
- Vom Mythos des Staates. Hamburg: Meiner, 2002.
- An Essay on Man. In: B. Recki (Hg.) *Gesammelten Werke*, Bd 23. Hamburg: Meiner, 2006.
- Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel. In: J.M. Krois/O. Schwemmer/C. Köhnke (Hg.): *Nachgelassene Manuskripte und Texte*, Bd 18. Hamburg: Meiner, 2009.
- CONRAD, K.: Die beginnende Schizophrenie. Versuch einer Gestaltanalyse des Wahns. Stuttgart: Thieme, 1958.
- GOLDSTEIN, K.: *Der Aufbau des Organismus*. Den Haag: Martin Nijhoff, 1934.
- GRAESER, A.: *Ernst Cassirer*. München: Beck, 1994.
- IHMIG, K.N.: *Cassirers Invariantentheorie der Erfahrung und seine Rezeption des ‚Erlanger Programms‘*. Hamburg: Meiner, 1997.
- LANGER, S.: *Philosophy in a New Key*. New York: New American Library, 1948.
- LEUNER, H.: *Die experimentelle Psychose*. Berlin/Göttingen/Heidelberg: Springer, 1962.
- LEWIN, K.: *Cassirer’s philosophy of science and the social sciences*. In: E. Schilp (Hg.): *The Philosophy of Ernst Cassirer*. Evanston, IL: Northwestern University Press, 1949, S. 271–288.
- PORTNOV, A. N.: *Evolutionsgenetische Probleme der Psychosemiotik*. In: P. Grzybek (Hg.): *Psychosemiotik – Neurosemiotik*. Bochumer Beiträge zur Semiotik, Bd. 41. Bochum: Brockmeyer, 1993, S. 225–253.
- SEBOEK, TH. (Hg.): *Myth: A symposium*. Bloomington Indiana 1955. New York: Harper, 1975.